

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Po-
sten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 92.

39. Jahrgang.

Sonnabend, den 6. August

1892.

Bekanntmachung.

Der Tambourierin Lina Blechschmidt, der Stickerin Adele Emilie Tittes und der Aufpasserin Friederike Henriette Gläß in Eibenstock sind an Stelle ihrer vom unterzeichneten Stadtrath am

- zu 1) 22. November 1888 unter Nr. 134,
- zu 2) 24. Juli 1890 unter Nr. 82 und
- zu 3) 9. April 1888 unter Nr. 32

ausgestellten, angeblich in hiesiger Stadt verlorenen **Arbeitsbücher** neue Arbeitsbücher ausgestellt worden, was zur Verhütung von Mißbrauch hierdurch bekannt gegeben wird.

Eibenstock, den 1. August 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1892 sind erschienen die Nummern 33, 34, 35 und 36. Dieselben enthalten: **Verordnung**, betreffend die dem Landeshauptmann der Neu-Guinea-Kompagnie zustehenden richterlichen und Verwaltungsbefugnisse. **Bekanntmachung**, betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Prüfung der Läufe und Verschlüsse der Handfeuerwaffen vom 19. Mai 1891. **Bekanntmachung**, betreffend die Abänderung der Reichsordnung und der Reichsgebühren-Taxe. **Bekanntmachung**, betreffend die Anwendung der vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auf die spanischen Boden- und Industrie-Erzeugnisse. **Bekanntmachung**, betreffend die Anwendung der vertragsmäßig bestehenden Zollsätze auf rumänische Erzeugnisse. **Bekanntmachung**, betreffend die Betriebsordnung für die Hauptseisenbahnen Deutschlands. **Bekanntmachung**, betreffend die Bestimmungen über die Befähigung von Eisenbahnbetriebsbeamten. **Bekanntmachung**, betreffend die Signalordnung für die Eisenbahnen Deutschlands. **Bekanntmachung**, betreffend die Normen für den

Bau und die Ausrüstung der Hauptseisenbahnen Deutschlands. **Bekanntmachung**, betreffend die Bahnordnung für die Nebenseisenbahnen Deutschlands.

Weiter sind vom **Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen** die Stücke 10 und 11 erschienen. Dieselben enthalten unter Nr. 59: **Bekanntmachung**, die Postordnung vom 11. Juni 1892 betr.; Nr. 60: **Verordnung**, die Abtretung von Grundeigentum zu Erbauung einer Eisenbahn von Saupersdorf nach Wilzschhaus betr.; Nr. 61: **Bekanntmachung**, die Eröffnung des Betriebs auf der Schönberg-Hirschberger Eisenbahn betr.; Nr. 62: **Bekanntmachung**, die Begründung und Abgrenzung des katholischen Pfarrbezirks zu Plauen i. V. betr.; Nr. 63: **Verordnung**, die Liquidationsbefugniß der Superintendenten betr.; Nr. 64: **Verordnung**, die Einführung einer umgeänderten Hebammenordnung und Hebammentaxe, ingleichen einer abgeänderten Eidesformel zur Verpflichtung der Hebammen, einer neuen Instruktion für die Hebammen zur Verhütung des Kindbettfiebers und von Vorschriften für das Verhalten der Hebammen bei der Augenentzündung der Neugeborenen betr.

Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsicht an Rathsstelle aus.

Eibenstock, den 2. August 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Bekanntmachung,

Grundsteuer betreffend.

Am 1. August dieses Jahres ist der 2. Termin **Grundsteuer** für 1892 fällig gewesen.

Es wird zur Bezahlung der Beträge mit dem Bemerken aufgefordert, daß nach Ablauf von 14 Tagen mit dem Mahn- beziehentlich Zwangsvollstreckungs- verfahren vorgegangen werden wird.

Eibenstock, den 1. August 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Hans.

Keine Berliner Weltausstellung!

Zwar liegt noch keine offizielle endgültige Entscheidung vor, aber an offiziellen Äußerungen fehlt es nicht, die da besagen: Es wird keine Berliner Weltausstellung veranstaltet. Das ist nach verschiedenen Richtungen hin sehr gut, andererseits aber auch wieder sehr schlimm und es wäre noch die Frage, ob das Gute oder das Schlimme der Sache überwiegt.

Schlimm ist zunächst, daß die Angelegenheit überhaupt auf's Tapet gebracht worden ist, ehe man sich auch von der Möglichkeit des Gelingens überzeugt hatte. Das Weltausstellungsprojekt mußte ausgeführt werden, wenn es überhaupt angeregt wurde. Besser, es wäre gar nicht angeregt worden, dann hätte sich Deutschland wenigstens die Blamage erspart. Die Franzosen werden sich natürlich in's Häußchen lachen; sie werden die Welt glauben machen, sie hätten den Deutschen das Wasser abgegraben; die deutsche Industrie habe mit ihrer Ausstellung einen großen Mißerfolg vorausgesehen und deshalb vorgezogen, auf das Projekt zu verzichten. Soweit die Angelegenheit ihre politische Seite hat, — soweit es sich um das geschädigte Ansehen Deutschlands handelt, da mögen einstweilen die berufenen Vertreter der deutschen Politik sehen, wie sie damit zurechtkommen. Den Schaden, der durch das Scheitern des Projekts der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt zugefügt wird, den muß natürlich die Industrie allein tragen. Das Scheitern des Projekts gehörig in ihrem Sinne auszubenten, wird jetzt eine Hauptaufgabe der Franzosen sein, die sie um so lieber erfüllen, als es sich um die an und für sich schon so verhassten Deutschen handelt.

Gleich bei der ersten Anregung der Weltausstellungs-idee hätte die Reichsregierung eine feste Stellung dazu einnehmen müssen. Sie mußte bereits unterrichtet sein, wie sich die Einzelstaaten dazu stellen und hätte zeitig und unter der Hand kräftig abwinken müssen. Die hinzögernde Behandlung und die schnelle Wiederaufnahme der Frage, als die Pariser mit ihrem Projekt hervortraten — das konnte keinen günstigen Eindruck machen. Das war keine „Ja-also“, sondern eine „Ja-aber“-Haltung.

Der ganze Zug der deutschen und preussischen Gesetzgebung widerspricht dem Wesen einer Weltausstellung. Soll dieselbe nicht mit einem finanziellen

Fiasko enden, so muß sie die Besucher auch „amüsieren“ und zwar in einer Weise, die der deutschen Natur und Sitte nicht entspricht. Man geht in Berlin und auch anderswo mit Recht gegen die „Animirkeißen“ mit Damenbedienung vor, man beschränkt das Sonntagsgeschäft, man stellt Tanz und Lustbarkeiten unter polizeiliche Kontrolle. Dieser soziale und ethische Zug müßte bei einer Weltausstellung, wenn sie florieren soll, verschwinden; die Polizei müßte nicht ein, sie müßte beide Augen zudrücken bei den „Amüsements“ der Fremden, die dafür ihr schweres Geld sitzen lassen. Und dann noch wäre es fraglich, ob die Ausstellung in Berlin die riesigen Kosten wieder einbringen würde! Die praktischen Engländer wollen nichts von einer neuen Weltausstellung wissen und die Wiener überläuft ein Schauer, wenn man sie an ihre 1873er Ausstellung erinnert.

Junge Staaten mit sich kräftig entwickelnder Industrie können Weltausstellungen gebrauchen. Chicago, Philadelphia, Sydney, Melbourne hatten ihre Ausstellungen und diese hatten bezw. haben Sinn und Zweck. Frankreich veranstaltete seine Ausstellungen nach dem Kriege aus rein politischen Gründen; es wollte der Welt zeigen, daß es durch die militärische Niederlage industriell an Leistungsfähigkeit nichts eingebüßt habe. Das gleiche Motiv rief die Wiener Weltausstellung in's Leben. Das Jahr 1866 hatte für Oesterreich den Verlust seiner Stellung in Deutschland und Italien zur Folge, die deutschen Waffen hatten vier Jahre später Frankreich niedergeworfen und da wollte Oesterreich den Beweis liefern, daß es noch die alte Lebenskraft besitze und auf friedlichem Gebiete Niemand's Konkurrenz zu scheuen habe. Dieser Beweis glückte damals, aber unter welchen Opfern? Sowie Kaiser Franz Joseph in einem kurzen Handschreiben an den Handelsminister das Wiener Weltausstellungsprojekt genehmigt hatte, stiegen in Wien die Grundstücks- und Lebensmittelpreise um 50 bis 100 Prozent; ungesunde Gründungen schossen wie Pilze aus der Erde und das Ende vom Liede war drei Jahre später der „große Wiener Krach“, der sich wie eine Epidemie über die ganze zivilisierte Welt übertrug und an dessen Nachwehen Wien heute noch leidet. Die hohen Lebensmittelpreise sind dort bis heutigen Tages geblieben.

Würde es in Berlin anders sein? Wenn man heute die Weltausstellung für 1898 beschloße und der Grundstückspekulation sechs Jahre Zeit ließe,

sich zu mästen, dann würde aller Wahrscheinlichkeit nach zur gleichen Zeit, in der die Eröffnung der Ausstellung stattfinden soll, der allgemeine Bankerrott eintreten! Die sozialen Folgen davon sind gar nicht zu übersehen, wenn man in Betracht zieht, daß nach Beendigung der Arbeiten für die Ausstellung eine „Arbeiterreserve“ von mindestens 50,000 Mann beschäftigungslos würde!

Alles in allem ist es ganz gut, daß die Berliner Ausstellung unterbleibt — besser wäre es gewesen, wenn sie nie angeregt worden wäre, oder wenn die Regierung von vornherein eine entschiedene, klare, abweisende Haltung angenommen hätte.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der unvergleichliche Triumphzug des Altreichskanzlers durch Mittel- und Süddeutschland hat jetzt sein Ende erreicht. Die Allgewalt spontaner Begeisterung, die überall zum Ausdruck kam, die einzig dastehende Großartigkeit der dem Fürsten Bismarck dargebrachten Huldigungen wird dem künftigen Geschichtsschreiber unserer Zeit als ein unumstößliches Ehrenzeugniß gelten, daß im Herzen des deutschen Volkes die Dankbarkeit und die Treue für unseren nationalen Helden Bismarck unauslöschlich fortlebt, daß die Reider und Heger unserer Tage nicht im Stande gewesen sind, das monumentale Bild des eisernen Kanzlers zu trüben und den ihm gebührenden Dankesbezeugungen Eintrag zu thun. Die grandiosen Bismarckobationen der letzten Wochen hatten nach den Erlassen im „Reichsanzeiger“ und den maßlos gehässigen kirchlich-demokratischen Angriffen den Charakter eines Protestes angenommen, eines Protestes insbesondere gegen die Versuche, zwischen dem Bismarck von einst, dem Mitbegründer der deutschen Einheit und dem Bismarck von heute, dem berufensten Kritiker des neuen Kurses, eine scharfe Scheidelinie zu ziehen. Für das deutsche Volk giebt es nur Einen Bismarck, dem es als die vornehmste Aufgabe früher wie jetzt gilt, den „prometheischen Funken des Nationalgefühls“ in Deutschland zu erhalten. Zu dem Gefühl der Dankbarkeit hat sich besonders in Riffingen und Jena die bittere Empfindung gesellt, daß und der in Bismarck gegebene reiche Schatz von politischer Weisheit und Erfahrung, um welchen Deutschland alle Völker der Erde beneiden, in Zukunft nur noch

Wertigkeit werden wird in der Gestalt der Warnung und der Mahnung. Aber die überwältigenden Dismarktstage sind mehr als ein Akt der bloßen persönlichen Nulldigung, mehr als eine Reaktion gegen die dem Fürsten Bismarck in jüngster Zeit zu Theil gewordene Unbill; seit den ungerühmlichen Julitagen des glorreichen Jahres 1870 sind sie die elementarste Bekundung des nationalen Empfindens, das so großartig in Einem Guss in Bismarck verkörpert erscheint. Es sind durchweg Anhänger der national-gefinnten Partei gewesen, die dem greisen Staatsmann in Sachsen, in Bayern, in Thüringen zugejubelt haben, Männer, deren Urtheil am wenigsten durch den Parteistandpunkt in Beschlag genommen ist, die sich ein freies, unabhängiges Denken bewahrt haben. Und es sind zugleich treu monarchisch gesinnte Männer, die in dem ersten Kanzler des Reiches den Hort und Hüter des nationalen Kaisergebanthens gefeiert haben. „Das Gefühl der Pietät, das uns beseelt, betonte in Vena im Namen der Universität Göttingen Kirchenrath Lippius, ist aus gut patriotischer, gut monarchischer Gesinnung hervorgegangen. Die Kreise, welche heute und hier Euer Durchlaucht entgegenzueilen, sind monarchisch gesinnt bis in die Knochen. Sie alle stehen in guten und bösen Tagen fest zu Kaiser und Reich; sie alle sind ihrem Landesfürsten in Liebe und Treue ergeben!“ Das Ausland hat kein Recht, zu glauben, daß seit der Entlassung des Fürsten Bismarck die Stärke des nationalen Einheitsgedankens im Niedergange begriffen sei. Gerade die Bismarckhuldigungen haben bewiesen, wie tief gewurzelt in Deutschland der Stolz und die Freude ist über das seit 1870 Errungene und wie kräftig das Nationalbewußtsein besonders in denjenigen deutschen Staaten lebt, mit deren Bekämpfung das große nationale Werk Bismarcks seinen Anfang nahm. Die goldenen Worte, mit denen der große Kanzler immer wieder in seinen Reden auf die Pflege des Nationalbewußtseins hinwies, haben überall ein lebendiges Echo im deutschen Volke gefunden, das in der Stunde der Gefahr einig und treu zusammenhalten wird, damit das große Gebäude, zu dem Bismarck den Grundstein gelegt, nimmermehr zu Grunde gehe.

Im preußischen Handelsministerium sind bis jetzt in der Weltausstellungsfrage infolge der durch den Handelsminister veranlaßten Rundfragen bei Handelsvereinigungen, Korporationen u. s. w. ungefähr 1200 ausgefüllte Fragebogen von Industriellen eingegangen. Davon sprechen sich, wie der „Confessionär“ erzählt, 700 Antworten für eine Berliner Weltausstellung aus, während 500 Antworten direkt ablehnend lauteten. Gegen eine Weltausstellung sind meistens Großindustrielle, unter diesen wieder gerade viele, welche ein bedeutendes Ausfuhrgebiet machen; für die Weltausstellung sprechen sich meistens kleinere Fabrikanten mit beschränktem Absatzgebiete aus. Die meisten Anhänger zählt die Weltausstellung unter den Textilindustriellen. Ferner gehören zu den Anhängern der Ausstellung die pharmaceutischen, chemischen und verwandten Industriellen, die Leder- und die Kurzwarenindustrie. Am wenigsten Freunde zählt die Ausstellung unter der Montanindustrie, der keramischen Industrie, und den damit zusammenhängenden Gewerben.

Durch das starke Angebot neuen inländischen Roggens, dessen Qualität eine ausgezeichnete ist, sind an der Berliner, Stettiner und Leipziger Börse die Preise für dieses wichtigste Volksernährungsmittel rapid zurückgegangen. Während die Lieferungsqualität von Roggen vor etwa 10 Tagen noch annähernd 190 Mark notirte, wurde derselbe vorgestern an der Berliner Börse auf 164 Mark festgesetzt. Auch Weizen hat starken Rückgang erlitten, da derselbe vorgestern nur 169 Mark notirte. Hoffentlich werden diese Preise nun auch bald dem consumirenden Publikum zu Gute kommen.

Essen a. d. Ruhr, 3. August. Durch den Urtheilspruch des Landgerichts wurden sämtliche Angeklagte in dem Bochumer Stempelprozeß freigesprochen. Rechtsanwält Selso bemerkte: Selten habe ein Strafprozeß so bedeutendes Aufsehen erregt und selten hätten die Leidenschaften so getobt, wie während der Voruntersuchung dieses Prozeßes. Ein Werk, das zu den ersten Deutschlands gehöre, sollte den Staat seit 17 Jahren systematisch betrogen und die Sicherheit des reisenden Publikums in der ärgsten Weise gefährdet haben. Der sachlich geführten Verhandlung gebühre das Verdienst, vor der Öffentlichkeit bewiesen zu haben, daß die Ehrlichkeit und gute Arbeit des Vaterlandes noch immer in erster Reihe dastehen. Argwohn, Mißtrauen, Thorheit und Lüge hätten diesen Prozeß veranlaßt. Die Verhandlung habe ergeben, daß das Material des Bochumer Vereins das beste gewesen und daß die Leitung Alles gethan habe, um die Eisenbahnverwaltungen in jeder Beziehung zufriedenzustellen und die Betriebssicherheit der Eisenbahnen nicht zu gefährden. Rechtsanwält Kohn betont, daß bei den Denunziationen politischer Haß und Parteigegensätze die Hauptrolle gespielt hätten.

Frankreich. Zwischen guten Freunden ist ein Konflikt ausgebrochen, wie folgende Pariser Meldung zeigt: Zur Zeit finden Unterhandlungen statt zwischen dem russischen Kriegsminister und Freycinet betreffs der von einem russischen Offizier

erfundenen weittragenden Feuerwaffe, welche Erfindung Frankreich gekauft und zur Ausrüstung der Artillerie bestimmt hat. Rußland bestreitet Frankreich das Recht, die russische Erfindung auszunutzen, weil diese ausschließlich dem Zaren gehöre.

Berichte aus Philippopol melden, daß dort weilende Oesterreicher auf einem Ausflug von einer berüchtigten Räuberbande überfallen und ausgeraubt wurden.

Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheide. Nach erfolgter Fertigstellung des am 20. März a. c. seitens des Leichenlassendvereins der Bürstenmacher hier, Herrn Wagenbauer Lehmann in Oberlichtenau bei Chemnitz in Auftrag gegebenen Leichenwagens — derselbe ist nach dem Muster des Chemnitzer Galaleichenwagens gebaut — erfolgt nunmehr die Ablieferung desselben am 14. August a. c. Von Herrn Lehmann übernommen, wird dieser Wagen daher am 14. August Nachmittag 1 Uhr auf dem Bahnhofe Schönheiderhammer durch den Ausschuß des genannten Vereins und durch die gesammte neuuniformirte Trägercorporation — die Corporation besteht aus einem Conducteur, zwei Marschällen, drei Geschirrführern und sechs Trägern — in Empfang genommen werden. Die Uniform ist nach der Galauniform der Trägercorporation einer ersten Dresdner Begräbnis-Anstalt angefertigt und von Herrn Schneidermeister E. Neu und Herrn Hutmachermeister Albin Pagig in Dresden-Alstadt geliefert worden.

Der Galaleichenwagen, der diesmal ausnahmsweise von vier reich geschirrten und mit Koffhaarrädern geschmückten Kappen gezogen wird, fährt in Begleitung der Trägercorporation vom Bahnhof bis zum Heubelchen Gasthofs in Schönheiderhammer, um dort auf kurze Zeit zur Ansicht des Publikums gestellt zu werden. Zur weiteren Ansicht des geehrten Publikums steht der Wagen dann an diesem Tage am Bayerischen Hof, auf dem Marktplatz und schließlich am Gasthofs zum Deutschen Haus hier aus, von wo aus derselbe zur Aufbewahrung in die von Herrn Speibteur Schreiter eigens zu diesem Zwecke erbaute Remise überführt wird.

Ueber den Leichenlassendverein der Bürstenmacher selbst, sei an dieser Stelle noch erwähnt, daß derselbe am 1. April 1851 von 17 Bürstenmachern gegründet wurde in Folge seiner Solibität gegenwärtig die namhafte Mitgliederzahl von 1930 erreicht hat, die sich aus allen Ständen zusammenstellt und außer den vorhandenen Inventarien — 1 Leichenwagen, 4 Leichennormattücher, 2 complete Uniformen für die Trägercorporation u. s. w. — welche einen Werth von ca. Mk. 11,000 repräsentieren, noch über ein baares Vermögen von ca. Mk. 14,000 verfügt. Die Verwaltung dieses Vereins wird es sich angelegen sein lassen, den Zweck des Vereins künftig in derselben Weise wie bisher zu verfolgen.

Da der neuangeschaffte Leichenwagen auch zur Beerdigung von Nichtmitgliedern gegen entsprechende Gebühr vergeben wird, worüber übrigens noch Näheres veröffentlicht werden soll, so ist zu bemerken, daß laut Vereinsbeschlus die erstmalige Benutzung desselben, nur bei Beerdigung eines Mitgliedes erfolgt. Bei Versenkung des Sarges auf dem Friedhofe sollen in Zukunft weiße Tücher verwendet und zum Nachstreuen Blumen in Körbchen dargereicht werden. Die neuuniformirte Trägercorporation führt fortan den Namen „Pietät“ und sind sowohl die Uniformen als auch der Leichenwagen dementsprechend bezeichnet worden.

Johanngeorgenstadt. Der Sohn des Gasthofsbesizers Weigel, welcher am Sonnabend Nachmittag den Kutscher Deuler aus Karlsbad bei Salmthal durch einen Revolver-schuß tödtete, ist in Cranzahl durch die Gendarmerie festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Annaberg eingeliefert worden. Deuler stammt aus Platten und hinterläßt eine Frau und fünf Kinder.

In Leipzig meldete sich bei dem Bahnhofschutzmänner des Magdeburger Bahnhofes ein Mann mit der Erklärung, daß er als Gefangener durch einen Transporteur von Rheidt dorthin gebracht worden sei, auf dem Magdeburger Bahnhofe aber in der Menge seinen Transporteur verloren habe. Man nahm den Gemüthsmenschen, der seinem Transporteur offenbar Unannehmlichkeiten ersparen wollte, in Gewahrsam.

Pegau. Aufregende Scenen spielten sich in einem Kunstreiter-Circus hier selbst ab. Bei einer Vorstellung producirte sich ein Herkules, welcher sich als Dritttänzer von Deutschland ausgab und einen Preis von 50 Mark Demjenigen auszahlen wollte, welcher ihn werfen würde. Da trat aus dem Publikum ein Schuhmacher hervor und forderte den Herkules zum Ringkampf auf. Beim ersten Gange fiel keiner der Ringer, aber beim zweiten Gange kam der Ringkämpfer zu Falle. Lautes Händelklatschen und Bravorufe hörte man. Die Ränstlergesellschaft weigerte sich aber nun, den ausgefetzten Preis zu zahlen. Da drängte das Publikum an die Kasse, um selbst den Preis zu holen. Eine Schützenpatrouille wurde schnell herbeigeholt und so wurde die Ruhe wieder hergestellt. Schließlich einigten sich die Kämpfer. Der Herkules zahlte 25 Mk. aus und damit war sein Gegner einverstanden.

Grimma, 4. August. Bereits Anfang voriger Woche ist einer der hiesigen Herren, welche sich den Turnfahrern angeschlossen, um den Muldenstrand mit dem Gestade der blauen Adria zu vertauschen, nach hier zurückgekehrt und zwar in höchst mißvergnügter Stimmung. Er hatte Grund dazu. Auf der Fahrt von Triest nach Venedig herrschte stürmisches Wetter, das Schiff tanzte auf den hohen Wellen auf und nieder und gerade in dem Augenblicke, in dem unser Landsmann dem Aufwärter eine Tasse Kaffee bezahlen wollte, überfiel ihn die Seekrankheit. Was denkt der Mensch an schänden Mamon in einem Augenblicke, in dem sich sein Magen umzuwenden scheint. Unser Landsmann eilte auf das Deck und seine Brieftasche blieb in der Kabine auf dem Tische liegen. Wer sich ihrer Verlassenheit erbarmt hat, ist nicht zu ermitteln gewesen. Sie war verschwunden, als ihr Besizer erleichtert und doch noch immer bedrückt vom Deck zurückkehrte, und mit ihr 232 Mk. in Papiergeld und die Fahrkarte. Der Aufenthalt in Venedig brachte dem Bestohlenen unter diesen Umständen keine andere Freude als erfolglose Verhandlungen mit der Polizei, bis er kurz entschlossen wieder nach der Heimath abdampfte.

Altenberg. Infolge des Genusses von Carbolineum starb am Sonntag der 24jährige Sohn des hiesigen Schmiedemeisters Seifert. Derselbe war am Sonnabend Abend im Kreise seiner Freunde in einem hiesigen Restaurant noch heiter und vergnügt. Leider trank er aus einer von einem Anwesenden auf die Seite gefetzten Flasche in dem Wahne, es sei Schnaps. Seifert hat zwar das Carbolineum sofort wieder ausgepudt, ist aber, nachdem er allein nach Hause gegangen, vor der Hausthür ermattet niedergesunken und eingeschlafen. Ein Feuerwehrmann, welcher infolge des Gewitters auf Gewitterwache gehen wollte, fand ihn gegen 4 Uhr Morgens todt liegen.

Das Zentralkomitee des Schweizer Sticker-Verbandes hat für die besten Lösungen der Frage, wie dem herrschenden Unwesen von Nachstickbelastungen abgeholfen werden könne, den von der Generalversammlung genehmigten Kredit in drei Prämien ausgesetzt, nämlich eine 1. Prämie von 150 Franks, eine 2. von 100 Franks und eine 3. von 50 Franks. Die Lösung der Frage soll folgende Punkte berücksichtigen: 1. volle Sicherheit für den Arbeitnehmer, daß er nur mit nachweisbar wirklich verausgabten Nachstickstoffen belastet werde; 2. die erforderliche Kontrolle soll den Arbeitgeber in seiner Geschäftsführung nicht zu sehr hemmen, benachtheiligen oder schädigen; 3. wie ist die Kontrolle zu organisiren, damit ungerichtete Nachstickbelastungen leicht entdeckt und zur Strafe eingeleitet werden können; 4. wer ist mit dieser zu beauftragen? 5. welcher Stundelohn ist gerechtfertigt für Nachsticken a) von Weißwaaren, b) von Spezialisten? Bezügliche Arbeiten sind, mit einem Motto versehen, bis Ende August dem Zentralkomitee einzusenden.

Betreffs der Automaten auf Bahnhofen hat das sächsische Ministerium des Innern auf eine Vorstellung der Dresdner Aktiengesellschaft „Automat“ bestimmt, daß der Verkauf durch diese Automaten an Sonntagen nicht stattfinden darf, weil ein Bedürfnis nicht anerkannt werden könne.

Es ist wiederholt vorgekommen, daß Personen den Vorschriften über den Verkehr mit Sprengstoffen, wie sie in dem Reichsgefes vom 9. Juni 1884, in der dazu gehörigen sächsischen Ausführungsverordnung vom 8. August 1884 und in der Verordnung vom 3. November 1879 enthalten sind, leiblich deshalb zuwidergehandelt haben, weil ihnen diese Vorschriften nicht bekannt waren. Jedem der mit Sprengstoffen zu verkehren hat, ist daher dringend anzurathen, sich über jene Vorschriften genau zu unterrichten. Insbesondere mag aber auf Folgendes aufmerksam gemacht werden:

Mit Gefängnis von 3 Monaten bis zu 2 Jahren, soweit nicht nach Beschaffenheit des Falles höhere Strafen angedroht sind, ist zu bestrafen, wer ohne polizeiliche Erlaubnis Dynamit oder ähnliche Sprengstoffe herstellt, vertreibt, oder auch nur im Besitze hat.

Die polizeiliche Erlaubnis zum Besitze solcher Sprengstoffe enthält nicht zugleich die Erlaubnis zum Vertriebe. Wer daher dergleichen Sprengstoffe, die er mit polizeilicher Erlaubnis sich angeschafft hat, an Andere überlassen will, bedarf dazu, falls er nicht schon im Allgemeinen die Erlaubnis zum Vertriebe hat, einer weiteren polizeilichen Erlaubnis. Bei gleicher Strafe ist den Händlern mit solchen Sprengstoffen untersagt, dieselben an Personen abzulassen, welche nicht den erforderlichen polizeilichen Erlaubnisse vorweisen können.

Die Nichtbeachtung der über den Transport, die Versendung und Aufbewahrung von Dynamit und ähnlichen Sprengstoffen ergangenen Vorschriften ist ebenfalls mit der eingangsbenannten Strafe bedroht.

Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 30. Juli 1892.

- Der Bezirksausschuß befürwortet die Gesuche von 17 Gemeinden des Bezirks um Gewährung von Beihilfen zur Erweiterung von Volksbibliotheken;
- tritt den Vorschlägen der königlichen Amtshauptmannschaft in Bezug auf die Gewährung von Gratificationen an 16 kommunalliche Begehrter bei;
- genehmigt die Gesuche
a. des Mühlenbesizers C. F. Leonhardt in Oberhöfema um Tieflegung seines Untergrabens,

4) a
5) b
6) c
7) d
8) e
9) f
10) g
11) h
12) i
13) j
14) k
15) l
16) m
17) n
am 5.
Berlin.
fanden
und we
herrschte
hat man
Ich
schuß
macher
zeichnet
heider
auf Un
Hier
vor
werde,
Namen

Anfang
welche
Zulden-
u ver-
höchst
dazu.
errichte
hohen
Augen-
er eine
e See-
Mam-
Wagen
auf das
auf
ie war
doch
mit
Der
unter
folglose
hlossen
s von
Sohn
erfelbe
reunde
ber-
wesen-
Bahne,
lineum
allein
rmattet
rmann,
gehen
liegen.
ere i-
Frage,
ick be-
on der
Prä-
150
3. von
ngende
en Ar-
rich be-
er Ge-
weiligen
nifiren,
ntdeckt
l. wer
unden-
Weiß-
arbeiten
August
höfe u
auf eine
omat"
ten an
ürfnis
ersonen
reng-
Juni
rungs-
Ber-
find,
ihnen
im der
ingend
unter-
s auf-
Jahren.
höhere
er ohne
Spreng-
fische hat.
solcher
laubnis
ngstoffe,
geschafft
u, falls
is zum
laubnis.
solchen
nen ab-
geilichen
ort, die
nit und
isten ist
bedroht.
haupt-
392.
17 Ge-
fen zur
nnschaft
an 16
schema

- b. des D. Junghans in Beierfeld, die Errichtung einer Stauanlage im Dorfbach betr.,
- c. des Fabrikbesizers Dittich in Sofa um Befassung des von ihm im Sosaer Bache zu hoch errichteten Wehres nebst Brettaufsatzes und
- d. Friedrich Hermann Söyig's in Lauter um Errichtung einer Schlächtere, bedingungsweise;
- 4) genehmigt die von der Gemeinde Raschau beantragte Einziehung des von Wildenau nach Raschau führenden auf Nr. 673 des Flurbuches für Raschau eingetragenen öffentlichen Weges;
- 5) beschließt in Bezug auf die Petition der Gemeinde Unterstüngenrön, die Herstellung einer Wegeverbindung nach dem Bahnhof Eibenstock betr., zunächst wegen Freigabe der Privatbrücke des Herrn Fabrikbesizers L. Unger für den Fahrverkehr zwischen Bahnhof Eibenstock und Unterstüngenrön Verhandlungen einzuleiten;
- 6) berät die Petition, die Herstellung einer Verbindungsbahn zwischen Zwönitz, Grünhain und Schwarzenberg betr.;
- 7) beschließt eine Verordnung des königlichen Ministeriums des Innern, Abgebauunterstützungen betr., eine Erhöhung dieser Unterstützungen wird befristet;
- 8) vernagt den Antrag des Stadtrathes zu Löbnitz, die Heranziehung der Stadtgemeinde Löbnitz zur Bezirkssteuer betr., als begründet nicht anzusehen;
- 9) befürwortet die Satzungen für das Wasserwerk der Stadt Johanngeorgenstadt unter den vorgeschlagenen Abänderungen;
- 10) genehmigt die Hinzuschlagung
 - a. der Parzellen 82, 83, 84, 85, 733 und 734 des Flurbuches für Schwarzenberg und Nr. 556, 557, 558, 557, 588, 590 und 601 des Flurbuches für Bernsdorf zu dem Gemeindebezirke Erla und
 - b. des von dem Fabrikbesizer Hellinger in Unterjachsenfeld vom Grünhainer Staatsforstrevier erkaufte Areal zum Gemeindebezirke Bernsdorf;
- 11) beschließt hinsichtlich des Nachtrages zum Ortstatut für Oberelsa, die Dispensation von der Vorschrift in § 30 Absatz 5 der revidirten Landgemeindeordnung zu befürworten, im Uebrigen das Statut zu genehmigen;
- 12) hält wegen angemessener Entschädigung des Gemeindevorstandes in Bernsdorf anderweitige Anweisung des Gemeinderathes für nöthig;
- 13) nimmt Kenntniss von dem günstigen Ergebnisse der Revision der Bezirksklasse Seiten des Beranderevisors;
- 14) genehmigt die Gesuche
 - a. Hermann Zugmann's in Hundshübel um Ertheilung der Erlaubnis zum Kleinhandel mit Spiritus,
 - b. des Gasthofbesizers D. A. Müller in Griesbach um provisorische Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft auf die Zeit des Wiederaufbaues seines Gasthofgebäudes,
 - c. des Schankwirths August Fiedel in Bernsdorf zum Krippensetzen,
 - d. G. Siegel's in Pöbla um Uebertragung der seiner Mutter ertheilten Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein bez. zur Verlegung derselben in das Haus Nr. 33,
 - e. des königlichen Commissars für den Bau der Staats-Eisenbahn Saupersdorf-Wilschhaus um Erlaubnis zur Ausübung des Schankes bez. der Markternderei an Carl Biermeß in Eibenstock und 6 Genossen auf die Zeit des Bahnbauens und
 - f. L. Richter's in Aue um Uebertragung der der verzo. Kunz in Breitenbrunn ertheilten Concession zum Bierkran auf seine Person unter Abweisung des Gesuches um Erlaubnis zum Branntweinschank;
- 15) lehnt das Gesuch J. S. Fuchs in Auerhammer um Erlaubnis zum Bier- und Branntweinschank im Mangel örtlichen Bedürfnisses ab;
- 16) ertheilt zu den nachgesuchten Grundstücksabtrennungen von Fol. 202 des Grund- und Hypothekenbuchs für Carlsefeld, Fol. 720 für Schönheide und Fol. 58 für Oberelsa Genehmigung und
- 17) erledigt eine Angelegenheit der Bezirksanstalt.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.
5. August. (Nachdruck verboten)
Ein bedeutungsvolles Ereignis war die vor 20 Jahren, am 5. August 1872 stattgehabte Dreikaiser-Zusammenkunft zu Berlin. Die Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland fanden sich zu gegenseitiger friedlicher Aussprache zusammen und wünschon keinerlei Verträge abgeschlossen wurden, beherrschte doch das Ereignis eine Zeit lang Europa. Erst später hat man erkennen gelernt, daß derartige auf deutschem Boden

stattfindende Zusammenkünfte lediglich dem Frieden dienen. Damals war das Erscheinen der beiden fremden Herrscher in Berlin deshalb von besonderer Bedeutung, weil dadurch des geeinigten deutschen Reiches Größe und Macht öffentlich anerkannt wurde.

6. August.
Am 6. August 1806 legte der letzte deutsche Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation die deutsche Kaiserkrone nieder und nannte sich fortan Franz I. Kaiser von Oesterreich. Das war das Ende des über tausendjährigen deutschen Reiches. Nachdem Napoleon den Rheinbund gestiftet und damit den Abfall der meisten süddeutschen Staaten vom Reiche bewirkt hatte, war die Auflösung des alten Reiches unvermeidlich und selbstverständlich. Durch innere Zwietracht und machtlose Hülfserschaft war es schon längst zum Schatten herabgesunken. Nun, nachdem die wichtigsten Glieder des Reiches unter das „Protectorat“ eines Napoleon theils gezwungen, theils freiwillig gekommen waren, konnte der ohnmächtige Kaiser von Deutschland nichts Besseres thun, als der nunmehr leeren und inhaltslosen Würde zu entsagen. Und die größte Ironie in der Geschichte jener Zeit ist die, daß diese Entsagung keinerlei Erregung verursachte und Europa kalt ließ.

7. August.
Am 7. August 1495 verkündigte Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstage zu Worms „den ewigen Landfrieden“, zur Herstellung des Friedens im Reich, des Rechtes und der Ordnung. Es sollte das Fehderecht im Innern des deutschen Reiches „allgemein und unbedingt für immer“ aufgehoben werden und wurde zur Handhabung und Aufrechterhaltung dieses ewigen Landfriedens das Reichskammergericht eingesetzt, das zuerst in Frankfurt, dann in Worms, Speyer und Weiklar seinen Sitz hatte. Dieses aus einem vom Kaiser ernannten Kammerrichter, zwei Präsidenten und anfangs 16, dann 25 Assessoren bestehende Gericht galt auch als Instanz für die Reichsmittelbaren bei Justizverweigerung vor den Landesgerichten und in Reichsfriedenssachen. Der Wille des Kaisers war gut; er wollte, daß die Streitigkeiten zwischen Deutschen nicht mehr mit dem Schwerte ausgefochten werden sollten. Der Geschäftsgang des Gerichtes war aber überaus schwerfällig und wurde als solcher sprichwörtlich. Deshalb und aus vielen anderen Gründen vermochte der „ewige Landfriede“ auf die Dauer blutigen Kriegen in Deutschland nicht Einhalt zu thun.

8. August.
Am 8. August 1570 wurde der Friede zu St. Germain abgeschlossen, in welchem den Hugenotten, den der Calvin'schen Lehre anhängenden französischen Protestanten, freie Religionsübung außerhalb Paris, sowie Zutritt zu allen Aemtern und Sicherheitsplätze eingeräumt wurden. Es war ein kleiner Erfolg, ein Lichtblick in dem Dunkel der zahlreichen und schweren Kämpfe und Unterdrückungen, denen gerade in Frankreich die Anhänger der neuen Lehre ausgesetzt waren.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Stuttgart berichtet man dem Schwarzwälder Boten: Der Besitzer eines Gartens bemerkte mit Befremden, daß das Nest, welches die Mauer- und Schwalben vor nicht allzu langer Zeit unter einem Balken seines Gartenhäuschens angebaut hatten, seit zwei bis drei Tagen keine Deffnung mehr habe. Verwundert darüber, stieg er vermittelst einer Leiter zu dem Nest empor, öffnete dasselbe mit einem Taschenmesser und fand in dem Nest — 5 kaum mit Flaum bedeckte Spagen todt vor. Die Schwalben hatten offenbar, von den Spagen vertrieben, in Abwesenheit der Spageneltern durch rasche Vermauerung der Deffnung die Brut erstickt und sich so an den Nesträubern bitter gerächt.

— Liegnitz. Durch einen Selbstmord in der Kirche wurden am Sonntag die Einwohner von Liegnitz in Aufregung versetzt. Nachmittags gegen 4 1/2 Uhr, als nur noch einige Leute in der Johanniskirche waren, krachte plötzlich ein Schuß. Man fand in der Mitte des Haupteinganges zum Mittelschiff vor dem Hochaltar einen anständig gekleideten jungen Mann im Alter von etwa 20 Jahren im Blute liegen. Derselbe hatte sich mit einem Revolver in die rechte Schläfe geschossen; der Tod muß augenblicklich eingetreten sein. Bei dem Selbstmörder wurden keinerlei Papiere vor-

gefunden und konnte auch sonst nicht ermittelt werden, wer der junge Mann war, und was ihn zu dem unseligen Schritte getrieben hat. Durch diese unselige That ist die Kirche entweiht worden und darf in derselben kein Gottesdienst mehr abgehalten werden, bis dieselbe durch den Fürstbischof zu Breslau oder einen Bevollmächtigten des Fürstbischofs wieder geweiht sein wird.

— Soldatenfrauen. In der niederländischen Kolonialarmee wurde eine eigenthümliche Einrichtung getroffen. Jeder Soldat hat in der Kaserne eine eingeborne Frau. Die Frauen sind, wie ihre Männer, der militärischen Disciplin unterworfen. Im Erkrankungsfall werden sie in den Hospitälern der Armee behandelt und im Falle einer Robilmachung mit der Kompagnie vereinigt. Im Jahre 1880 betrug die Zahl der Soldatenfrauen schon 10,130.

— Glücklich wieder vereint. „Wie seid Ihr nur dazu gekommen, Deine Frau und Du, daß Ihr Euch nach so vielen Jahren der Trennung wieder vereinigt habt?“ — „Na, siehst Du, mittlerweile hat sie mich so schlecht gemacht und ich hab' sie so schlecht gemacht, daß uns kein Anderer haben wollte.“

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Reichte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt sondern krümmt. Zerbrückt man die Asche der ächten Seide, so zerläßt sie, die der verfälschten nicht. **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (R. u. K. Hoflieferant) Zürich versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 31. Juli bis 6. August 1892.

Aufgeboren: 40) Heinrich Ernst Schindler, anf. B. und Klempner hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. David Gottlieb Schindler, anf. Bs. und Klempnerstr. hier und Agnes Aler hier, ehel. T. des weil. Franz Aler, Tischlers in Eibogen. 41) Christian Wilhelm Felber, Postunterbeamter in Stüngenrön, ehel. S. des Karl Gottbold Friedrich Felber, anf. Bs. und Schuhmachernstr. in Oberwiesenthal und Marie Linda Lippold hier, ehel. T. des Ernst Otto Guido Lippold, Tischlers. **Getraut:** 33) Franz Matouschek, Tapezierer hier mit Marie Friederike geb. Bauer hier. 34) Paul Louis Schmalz, Schuhmacher hier mit Minna Ernestine geb. Schuster hier. **Getauft:** 185) Hans Curt Wagner. 186) Olga Elsa Unger. 187) Clara Marie Heinz. 188) Max Alfred Rau, unehel. **Begraben:** 144) Agnes Gertrud, ehel. T. des Bernhard Kluge, Maurers in Wildenthal, 1 J. 6 M. 24 T. 145) Max, ehel. S. des Gustav Unger, Schuhmachers hier, 6 J. 9 M. 28 T. 146) Fritz Hermann Adolf, ehel. S. des Adolf Zein, Schuhmachers in Berlin, 5 M. 8 T. 147) August Friedrich Weisk, anf. B. und Deconom hier, ein Ehemann, 62 J. 10 T. 148) Horst Erich, ehel. S. des Heinrich August Grob, Schneiders hier, 9 M. 11 T.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Matth. 9, 9—13. Herr Diac. Fischer. Nachmittagsgottesdienst bleibt ausgesetzt. Die Beichtrede hält Herr Diac. Fischer. Dienstag früh 6 Uhr Betstunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 7. August, (Dom. VIII p. Trin.), Vormittags 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Diac. vic. Schreiber. Nachher Beichte und heiliges Abendmahl. Derselbe. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst. Derselbe. Sämmtliche Schulkinder werden hierzu aufgefordert.

MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemden.
Aussehen genau wie Leinenwäsche.
Eleganteste, billigste, bequemste Wäsche.
Vorräthig in Eibenstock bei:
F. A. R. Müller, Buchhändler; G. A. Nötzli; Ida Todt; in Schönheide: bei Oswald Rödger, Buchbinderei.

Widerruf!
Ich erkläre hiermit, daß den königlichen Schuß bei der Freihandschützen-Gesellschaft Eibenstock nicht Herr Büchsenmacher Uhlmann, sondern der Unterzeichnete abgegeben hat; die im Schönheider Blatt enthaltene Angabe daher auf Unwahrheit beruht.
Ottomar Goldhahn.
Hiermit mache ich bekannt, daß ich von jetzt an nicht mehr bezahlen werde, wenn meine Frau auf meinen Namen weiterhin borgen sollte.
Hermann Wehrauch.

Etablissemments = Anzeige.
Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als
Tapezierer und Dekorateur
niedergelassen habe und jeden Auftrag in **Polsterarbeiten** und **Dekorations-sachen** in und außer dem Hause übernehme.
Es wird mein Bestreben sein, alle mich mit Aufträgen Beehrenden durch pünktliche, solide Bedienung und billige Preise zufrieden zu stellen und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Eibenstock, 15. Juli 1892. **Franz Matouschek,**
wohnhaft Neugasse Nr. 4.

Blendend weiße Wäsche
ohne Bleiche erzielt man nur durch Gebrauch der bekannten
Döbelner
weißen **Terpentin-Schmierseife**
Das Pfund à 30 Pf. zu haben bei:
C. W. Friedrich, H. Pöhlend, Bernhard Löscher, G. Emil Tittel, M. Steinbach in Eibenstock; Franz Herm. Seidel in Schönheide.



Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf.
Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Das Kräuter- Gewölbe

von **J. E. Preisser, Schönheide**

ist die beste und billigste Bezugs-Quelle sämtlicher Drogen und Chemicalien, Maler- und Maurerfarben, Lacke und Lackfarben, Möbel- und Fußbodenlacke mit und ohne Farbe, streichfertige Farben, Firnisse, Terpentinöle, Siccative, Leime, Schellacke, Spiritusse, Politur, Parfümerien, Toilette- u. Haussseifen, Haaröle u. Pomaden, Chocoladen, Cacao u. Thee's, Tinten, Insecten-Vertilgungsmitteln, Viehhell-Mitteln, Colonial-Waaren, Cigarren und Tabaken etc. etc. Fabrikanten, Händler und Handwerker erhalten stets die billigsten Engros- resp. Fabrikpreise.

Auf dem Neumarkt in Eibenstock.

**Sonntag, den 7. ds. Mts., Alle zu der
Draht-Thurmseil-Vorstellung.**
Anfang 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends. Entrée für Erwachsene 10 Pf., Kinder nur 5 Pf. Um recht zahlreichen Besuch bittet die Truppe
Blondin Talaschus.

Gesellen-Verein Eibenstock

ladet die geehrten Mitglieder, deren Damen, sowie Karteninhaber zu seinem am
Montag, den 8. August, im Saale des „Feldschlößchen“ stattfindenden

Kränzchen

ergebenst ein. **Anfang 8 Uhr.**
Ohne Karte kein Zutritt.

Der Vorstand.

**General-Versammlung
der Ortskrankenkasse für Textil-Industrie
zu Eibenstock**

Sonnabend, den 12. August 1892, Abends 8 Uhr
im **Feldschlößchen.**

Tagesordnung: 1) Vorlegung bez. Richtigsprechung der Rechnung für das Jahr 1891.

2) Beschlussfassung auf etwa weitere Eingänge.

Die Herren Arbeitgeber und stimmberechtigten Arbeitnehmer werden ersucht, sich hierzu zahlreich einzufinden zu wollen.

Eibenstock, am 4. August 1892.

Der Vorstand.
Richard Hertel.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 70,75 Pf.

Herren-Wäsche.



Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. Oberhemden Praline, leinene Kragen, Manschetten und Chemisets, Stülpse in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

**Aur für
Händler!**

Soweit der vorhand. bedeut. Vorrath reicht offerire ich behufs gänzlicher Räumung zum Selbstkostenpreise:

eine dunkle Java-Cigarre mit gemischt. deutsch. Einlage, große Façon, unbedingt gutem Brand, mit **17 M. netto Cassé,**

eine dunkle Borneo-Cigarre mit überseeisch. Umblatt und gemischt. Einlage, große Façon, von wirklich guter Qualität und schneeweiß. Brande mit **22 M. netto Cassé.**

Beide Sorten sind sortirt und in Papier verpackt und bieten eine wirklich reelle Waare, nicht aber Ramsch, dar. Probetausend versendet in Kiste verpackt franco gegen Einsendung von 17 3/4 bez. 22 3/4 M.

Oscar Förster,
Freiberg i. S.

**Fischer's Theater
in Eibenstock (Deutsches Haus).**

Heute Sonnabend: **Kaspars Heirath am Nixensee**, oder: **Das goldne Schloß**, Lustspiel in 5 Akten. Hierauf ein Nachspiel. Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 3 Uhr für Kinder: **Kaspar in der Türkei**, Lustspiel in 5 Akten und Ballet. Abends 7 1/2 Uhr: **Das Räuberwirthshaus in Russland**, Lustspiel in 4 Akten. Hierauf ein Nachspiel. Montag: **Hirlanda, Herzogin v. Bretagne als Fiehmagd**, Ritter-schauspiel in 6 Akten.

4 Schock gutes
Haferstroh
verkauft billig **H. Klömm.**

Falk'scher Gasthof, Hundshübel.

Sonntag, den 7. u. Montag, den 8. August findet mein diesjähriges

Vogelschiessen

statt. Hierzu ladet freundlichst ein

Ernst Falk.

Die Bogtländische Geldschrankfabrik

Paul Vogel, Plauen i. V.

liefert als ausschließliche Spezialität: **Stahlpanzer-Geldschranke** mit **Theodor Kromer'schem Patent-Protector-Verschluss** unter Garantie für solide Ausführung zu mäßigen Preisen.

Zwei erfolglos ausgetragte Forderungen an

Herrn Franz Brehme in Eibenstock, Castellan,

in Höhe von **187 Mark 10 Pf.** und **132 Mark 50 Pf.** sammt Anhang an Zinsen und Kosten werden billig verkauft.

Offerten werden unter **R. L. #** an die Expedition des Chemnitzer Tageblattes erbeten.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-tag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

**Tiedemann's & Christoph's
Fußbodenglanzack
mit Farbe**

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Del geriebenen

Farben,

Lacke, Firnis und Pinsel empfiehlt gut und billig die

**Drogen- u. Farben-Handlung
von
H. Lohmann.**

**Ein größeres
Parterre-Logis**

für Geschäft und Wohnung wird zu mietzen gesucht. Offerten bitten unter **Z.** in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein junges Mädchen

im Alter von 14-16 Jahren, welches Lust hat 3 Monate auf Reisen zu geben, wird zur Kinderwartung gesucht. Meldungen auf dem Neumarkt bei der **Thurmseil-Truppe** im Wagen.



Zu haben bei

H. Lohmann.

Russisch Brod

Theegebäck von R. Sellmann, Dresden. Lager: E. G. Bretschneider, Eibenstock.

Frachtbrief-Formulare

Oesterreich. Zolldeclarationen

Französische Zolldeclarationen

in Schwarz- und Rothdruck

Wechselschema

Steuerbücher

Zoll-Inhaltsklärungen
Begleitschein-Formulare
Rechnungsformulare etc.
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **E. Hunnebohn.**

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pf. an,
Glanztapeten von 30 Pf. an,
Goldtapeten von 20 Pf. an,
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren u. gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außer-gewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

100 bis 200 Mk. und mehr monatlich können solide und fleißige Personen jedes Standes mittelst eines sehr leicht verkäuflichen Artikels verdienen.

Schriftliche franco Offerten unter **Z 6** postlagernd Frankfurt a. M. erbeten.

Maschinenföder-Verein.

Heute Sonnabend, den 6. Aug. 1892, Abends von 9 Uhr an: **Einzahlung der monatl. Steuern.**

Die Mitglieder werden hiermit erinnert ihren Verbindlichkeiten nachzukommen.
Der Vorstand.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Vereinsabend.**

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **öffentliche Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
Emil Eberwein.

Von heute an **frische Sälze** in und außer dem Hause. Abends von 7 Uhr an Stamm: **Bödelbraten m. Salz-kartoffeln.** Hierzu ladet ergebenst ein **D. Ob.**

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik** im festlich decorirten Saale. Es ladet hierzu freundlichst ein
G. Becher.

Beilage zu Nr. 92 des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Eibenstadt, den 6. August 1892.

Das Räthsel in Marmor.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(5. Fortsetzung.)

„Ich bin zu wenig Geschäftsmann, um das beurtheilen zu können,“ erwiderte Wolfgang, der seinen Reisegefährten im Verdacht hatte, daß entweder seine vorgebliche genaue Bekanntschaft mit dem Apotheker eine hohle Prahlerei gewesen sei, oder daß er zu jener Sorte von Leuten zählte, die sich darin gefallen, Andern zu widersprechen. „Gleichviel,“ fuhr Wolfgang fort, „Kabeling betrieb früher, soweit mir wenigstens bekannt, ein kleines Droguengeschäft im bescheidensten Stile und hat es zum Besitz einer schönen Apotheke gebracht, mag auch das meiste dazu vielleicht eine reiche Heirath beigetragen haben.“

„Haha! eine reiche Heirath!“ lachte der Fremde auf. Dann beugte er sich vertraulich gegen Wolfgang vor, hielt ihm seinen Daumen hin, drückte diesen mit zwei Fingern und sagte, jedes Wort scharf accentuierend: „Ich versichere Sie, nicht so viel, als unter das Weiße meines Nagels geht, hat ihm seine Frau mitgebracht!“

Darauf lehnte er sich wieder ins Polster zurück und heftete sein dunkles Auge mit dem unangenehm forschenden Ausdruck fest auf den sichtlich erstaunten Wolfgang, der für den Augenblick nicht wußte, was er antworten sollte.

„Wenn Sie über die Verhältnisse Kabelings so genau unterrichtet sind,“ unterbrach er endlich das eingetretene Schweigen in einem Tone, wie man ihn Besserwissern gegenüber anzuschlagen pflegt, denen man auf den Zahn fühlen will, „so werden Sie jedenfalls auch die eigentliche Quelle seines Vermögens anzugeben wissen, obwohl es mich im Grunde genommen nichts angeht.“

Der Gefragte verharrte in seiner zurückgelegten Haltung und erwiderte, während er behaglich beide Füße streckte:

„Die Quelle ist eine reiche Verwandte Kabelings.“

„Eine Verwandte seiner Frau,“ warf Wolfgang wie ergänzend ein.

„Nicht seiner Frau,“ widersprach der Reisegefährte, den Kopf wiegend, wie in spöttischem Unmuth über die schwere Fassungsgabe des Anderen. „Die alte Dame ist seine eigene, leibliche Tante.“

Ueber Wolfgangs Antlitz flog eine dunkle Röthe. Fast hätte er glauben mögen, der Fremde habe es darauf abgesehen, ihn durch herausfordernde Lügen zu reizen.

Er nahm sich jedoch zusammen und entgegnete mit leidlicher Ruhe:

„Sobiel mir bekannt, sind überhaupt keine Verwandte Kabelings mehr am Leben.“

Dem Anderen entging es keineswegs, daß Wolfgang sich in der Frage erhitzte.

Mit einer Ueberlegenheit, als sei er seiner Sache so gewiß, daß ihn jeder Widerspruch kalt lasse, versetzte er:

„Die alte Tante aber ist am Leben, das weiß ich ganz genau; lebt sogar bei Kabeling selbst, und Alles was er sein nennt, verdankt er ihr. Freilich weiß die Welt wenig von ihrer Existenz, denn sie thut keinen Schritt aus dem Hause, wenn man diesen Ausdruck überhaupt auf Jemand anwenden kann, der durch die Lähmung am Gebrauche seiner Füße verhindert ist.“

Er machte eine Pause, als wollte er die Wirkung seiner Rede erst studiren, und diese hätte in der That nicht größer sein können, denn er sah Wolfgangs flammende Blicke auf sich gerichtet, als vernehme dieser eben das Unerhörteste und habe nicht übel Lust, den Sprecher für jede unterlaufene Unwahrheit zu zermalmen.

„Kennen Sie diese alte Dame persönlich?“ fragte Wolfgang mit heiserer Stimme.

„Ich habe oft Gelegenheit, sie zu sehen, wenn sie sich, um Luft zu schöpfen, in dem Garten hinter dem Hause in ihrem Rollstuhle umherfahren läßt. Abgesehen von ihrem Leiden, macht sie mit ihren blauen lebhaften Augen, und der Fülle weißer Locken um Stirn und Schläfe noch den Eindruck der Rüstigkeit.“

Wolfgang war es siedend heiß geworden. Er erhob sich von seinem Sitze und stieß ohne Rücksicht auf den Katarth seines Mitreisenden das vorhin verschlossene Fenster wieder herunter, um sein Antlitz in dem hereinströmenden Luftzuge zu kühlen.

Der fremde Reisende war entweder ein frecher Schwindler, welcher seine zufällige Bekanntschaft mit Personen und Verhältnissen mißbrauchte, um daraus ein Lügengewebe zu bilden, dessen Zweck sich Wolfgang nicht zu erklären vermochte, oder er sprach, so unglaublich es schien, wirklich die Wahrheit, — und dann war Better Franz ein Schurke, und Wolfgang stand vor einem neuen Geheimnisse, unergründlicher und furchtbarer noch, als dasjenige, welches unter

den Gräbern der Maigefallenen an ihn herangetreten war.

Von dem energischen Beschlusse befeelt, die dunklen Schleier die sich um sein Leben breiteten, zu zerreißen, kam ihm das Coupee, in welchem er in schwindelnder Eile davon geführt wurde, wie ein Kerker vor. Er hätte am liebsten herauspringen mögen.

Da tönte, wie ein erlösender Ruf, der schrille Pfiff der Lokomotive, der Zug bewegte sich langsamer und stand endlich still, während die Kondukteure den Reisenden „Zwei Minuten Aufenthalt“ ankündigten.

Wolfgang riß die Coupeethür auf und stieg aus. Im Umwenden sah er seinen Reisegefährten, ebenfalls im Begriff, das Coupee zu verlassen, aufmerksam auf die Taschenuhr in seiner Hand blicken, wie Jemand, der die Zeit eines knapp zugemessenen Aufenthalts gewissenhaft abwägt, um die Minute der Weiterfahrt ja nicht zu veräumen.

Vald hatten Beide einander aus den Augen verloren, denn auf dem Perron der großen Station drängten sich eifertig die Passagiere.

Das Gedränge wurde noch größer, als jetzt auch ein anderer Zug anlangte, welcher den Kurierzug hier kreuzte.

Wolfgang hatte sich vorher schon ein Billet gelöst und bestieg den neu angekommenen Zug der ihn nach der Residenz zurückführte.

Als er in der letzteren anlangte, sah er zu seinem Erstaunen seinen früheren Reisegefährten ebenfalls aussteigen.

Er hielt es anfangs für eine Augentäuschung, etwa durch die ähnliche Kleidung veranlaßt.

Aber als er ihn genauer ins Auge faßte, konnte er an eine Verwechslung nicht mehr glauben.

Eigentlich hätte, nachdem Beide sich kurz zuvor als Passagiere gegenübergesessen, die das gleiche, weit entlegene Reiseziel verfolgten, das Erstaunen gegenseitig sein sollen, sich hier am Ausgangspunkte der gemeinschaftlich zurückgelegten Fahrt wiederzufinden, aber obwohl auch der Fremde Wolfgang bemerkte und dessen verwundert fragenden Blick auf sich gerichtet sah, so blieb seine Miene doch bewegungslos und nichts darin verrieth, daß sie einander überhaupt schon einmal gesehen hatten.

Ohne sich weiter um Wolfgang zu bekümmern, schwand er diesem aus den Augen.

Man kann sich das Staunen des Apothekers denken, als die Dienerin ihm meldete, daß der Fremde Herr, der heute schon einmal dagewesen sei, ihn abermals zu sprechen wünsche.

Rabeling wollte seinen Ohren nicht trauen und glaubte dem Mädchen erst, nachdem dasselbe den Anführer so genau beschrieben hatte, daß über seine Gleichheit mit Wolfgang Ritter kein Zweifel herrschen konnte.

Mit einem Fluche wie ihn die erschrockene Dienerin nie auf den Lippen ihres Herrn gesucht haben würde, wandte sich Rabeling ab und eilte nach dem Empfangszimmer, wo Wolfgang seiner harrete.

„Was soll ich davon denken,“ redete Rabeling unwillig den Better an. „Du bist noch immer nicht fort und kommst sogar zurück?“

„Ich war bereits fort, Franz,“ antwortete Wolfgang in einer Aufregung, die dem Apotheker nichts Gutes ankündigte, „aber unterwegs ist mir etwas zu Gehör gekommen, das mich zur Umkehr veranlaßte.“

„Hat man Dich etwa erkannt?“ fragte Rabeling erschrocken.

Wolfgang verneinte.

„Wenn es wahr ist, was ich behaupten hörte,“ eröffnete er dem Better, „so bewahrst Du ein Geheimniß vor mir, und selbst auf die Gefahr hin, meine Freiheit zu verlieren, werde ich keinen Schritt mehr aus dieser Stadt thun, bevor ich nicht die Wahrheit ermittelte habe.“

„Ein Geheimniß?“ fuhr Rabeling auf, einen Schritt zurückweichend, während seine Schultern sich hinter dem vorgebeugten Kopfe gleichsam emporsträubten.

„In Deinem Hause hier sollst Du eine Frau beherbergen,“ sprach Wolfgang weiter, „eine alte Frau mit weißen Locken, — sie ist des Gebrauchs ihrer Füße beraubt und muß gefahren werden. — Soll ich die Beschreibung selbst noch weiter ausführen? Wäre es möglich, Franz, das Du die Grausamkeit gehabt hättest, mir den Tod meiner Mutter zu melden, mich für ein ganzes Leben mit der Neue zu belasten, ihre Tage durch meine Schuld verkürzt zu haben, während die Todtgesagte fern von ihrem verbannten Sohne noch unter den Lebenden weilt? Was hätte Dich veranlassen können, zwischen meine Mutter und mich diesen furchtbaren Trennungstreich zu setzen? Und doch welches Interesse hinwieder könnte ein mir völlig fremder Mensch daran gehabt haben, mir ein Märchen aufzuhängen. Woher nahm

er die Persönlichkeit, die das sprechende Porträt meiner Mutter ist?“

Wenn Rabeling seinen Better in Wirklichkeit auf der Spur eines Geheimnisses gesehen hätte, dessen Entdeckung ihn vernichten mußte, so hätte seine Haltung während Wolfgangs Rede nicht fassungloser sein können, es konnte aber auch ebenso Ueberraschung sein, von seinem nächsten Verwandten dem er Freiheit und Leben gerettet, eines so verbrecherischen Doppelspiels für fähig gehalten zu werden.

„Wer, um Gotteswillen, hat dies gesagt,“ fragte er, als er sich wieder etwas gesammelt hatte.

„Ein Mitreisender,“ gab Wolfgang kurz und ungeduldig zur Antwort.

„Wie kam überhaupt das Gespräch auf mich?“

„Durch einen einfachen Husten, der dem Fremden überfiel,“ versetzte Wolfgang wie oben. „Er nahm einige Hustenbonbons zu sich und rühmte sie mir als Dein spezielles Fabrikat.“

„Ich führe in meinem Geschäft keine derartige Spezialität,“ entgegnete Rabeling mit unverhohlenem Erstaunen, „die man nicht in jeder anderen Apotheke von gleicher Güte haben könnte. Wie sah denn Dein Mitreisender aus?“

Wolfgang begann den Fremden zu beschreiben. Er war noch nicht weit in seiner Schilderung gekommen, als Rabeling, der mit zunehmendem Staunen zugehört hatte, ihm in die Rede fiel, um die Beschreibung selbst zu vervollständigen und mit dem Ausruf zu schließen:

„O! der schuftige Spion!“

„Spion,“ fragte Wolfgang.

Rabeling schwieg eine Weile und starrte vor sich hin.

„Allerdings,“ antwortete er endlich. „Du bist dem schlauesten unserer Geheimpolizisten in die Hände gefallen, und sein Husten war nichts als eine Gelegenheitsmacherie, um von den Bonbons die Rede auf mich überzuführen.“

Wolfgang war betroffen; mit dem einzigen Worte „Spion“ fand manches Räthelhafte an dem fremden Reisegefährten seine Erklärung, ganz besonders das auffällige Wiederzusammentreffen mit demselben im hiesigen Bahnhofe, dann hatte seine Reise im gleichen Coupee nur den Zweck gehabt, Wolfgang auszuforschen.

„Wie aber sollte er dazu gekommen sein,“ gab Wolfgang dennoch zu bedenken, in mir den Waisflüchtling Wolfgang Ritter zu wittern? Woher kennt er meine Beziehungen zu Dir, woher meine Mutter, die niemals hier gewohnt hat?“

„Da fragst Du mich zuviel,“ versetzte Rabeling.

„Wer kennt die tausend Fäden, die in der Hand unserer Polizei zusammenlaufen? Vielleicht hast Du schon in Karlsbad Verdacht erregt; in diesem Falle ist jeder Deiner Schritte hier beobachtet worden. Dann weiß man um Deinen Besuch in meinem Hause und nichts liegt näher, als die Schlussfolgerung, daß Du Beziehungen zu mir unterhältst. Um sich darüber zu vergewissern, stieg der Spion zu Dir ins Coupee und wußte das Gespräch auf mich zu lenken und auf Verhältnisse, die Dich interessiren mußten.“

„Was aber konnte er mit der Behauptung bezwecken, meine Mutter sei noch am Leben?“

„Du bist sonst ein ausgezeichnete Kopf, Wolfgang,“ entgegnete Rabeling ungeduldig, „aber in solchen Dingen hast Du Dich von jeher durch eine rührende Unschuld und Naivität hervorgethan. Was jene kühne Behauptung bezwecken sollte? Ich frage Dich, ob es noch ein zuverlässigeres Mittel giebt, einen Reisenden zu sofortiger Umkehr zu bewegen, wenn man ihm sagt, daß an dem Orte, den er eben hinter sich gelassen, seine todtgeglaubte Mutter von einem Verwandten verborgen gehalten wird. Freilich muß man es mit einem Leichtgläubigen zu thun haben, wie Du, der auf das Wort des ersten besten Fremden schwört, wenn dieses Wort auch aus seinem nächsten Verwandten einen Verbrecher macht. Ich könnte mit Dir hierüber rechten, wenn jetzt die Zeit dazu wäre!“

„Verzeihe mir, Franz,“ bat Wolfgang, der von seinem Unrecht gegen den Better überzeugt war. „Aber warum versicherte sich der Spion meiner nicht schon unterwegs? Warum ließ er mich aussteigen und frei zurückreisen?“

„Damit er,“ höhnte Rabeling, „Dich im Neste Deines Betters fangen und gleich auch den Fehler mitnehmen kann. Hahaha!“

„Ich muß in der That fürchten, daß ich Unglück in Dein Haus gebracht habe!“ rief Wolfgang bestürzt.

„Was kann ich thun, Franz, damit wenigstens Dir nichts geschieht?“

„So rasch wie möglich aus der Stadt zu entkommen suchen,“ sagte Rabeling.

„Wird das auf dem gewöhnlichen Wege noch möglich sein?“ fragte Wolfgang zweifelnd. „Muß ich nicht vielmehr annehmen, daß inzwischen auf allen

Bahnhöfen Maßregeln getroffen sind, meine Abreise zu verhindern?"

"Das ist leider nur zu sehr zu befürchten," erwiderte Rabeling. Mit gesenktem Kopfe und nachdenklich an die Stirn gelegter Hand ging er ein paar mal im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, zog sein Portemonnaie aus der Tasche, entnahm demselben einen Fahrplan, auf welchem die Abgangsstunden der Eisenbahnzüge verzeichnet waren, und sah dann nach seiner Uhr.

"Gerade noch eine Stunde bis zum nächsten Bahnzuge," murmelte Rabeling. "Ich besitze zwei rasche Pferde; die können Dich wieder nach der Station bringen, auf der Du umgekehrt bist; Du wirst früher da sein, als der Zug, und setzt dann mit dem letzteren Deine Fahrt fort. Das wäre die einzige Möglichkeit für Dich, aus der Stadt zu entkommen."

"Gut," sagte Wolfgang, "ich nehme Deinen Vorschlag an."

Rabeling zog die Klingel und befahl dem eintretenden Mädchen, den Kutscher heraufzuschicken. Dieser erschien und erhielt die Weisung, sogleich anzupacken; es solle der Landauer genommen und das Verdeck geschlossen werden.

Er sagte dem Kutscher noch, wohin es gehen solle, und schärfte ihm ein, die Pferde laufen zu lassen, so rasch sie könnten.

Als der Kutscher entlassen war, rieb sich Rabeling vergnügt die Hände; in seinen kleinen Augen glänzte es listig.

Er war fast in aufgeregter Stimmung über seinen glücklichen Plan, an dessen Gelingen er niemals gezweifelt hatte.

Bald verkündete ein dumpfes Rollen und ein leises Zittern des Zimmers, daß der Wagen in den Hausflur vorgefahren sei.

Schon im Begriffe, den Vetter hinabzubegleiten, überlegte Rabeling einen Augenblick und entschwand dann plötzlich in das nächste Zimmer, aus welchem er sogleich wieder zurückkehrte und den Hut auf dem Kopfe hatte.

"Es wird wohl besser sein," antwortete er auf Wolfgangs Blick, "wenn ich mit Dir fahre."

Hierauf eilte Beide die Treppe hinab und stiegen dann in den Wagen, der dröhnend aus der Halle fuhr.

In die weichen Polster zurückgelehnt und durch die grüneisenen Fenstervorhänge den Blicken der Außenwelt entzogen, wurden die Vetter in heftiger Schaukelbewegung davongeführt.

Die Räder prallten über die Steine und das Aufschlagen der Pferdehufe gab Kunde von dem raschen Tempo, in welchem der Wagen durch die Straßen sauste.

Bald lag das Pflaster der Residenz hinter den Reisenden und Hufe und Räder flogen sanft über den Boden der Chaussee.

Die Insassen öffneten nur selten einmal den Mund zum Sprechen. Es hätte ihnen sicher nicht an reichem Gesprächsstoff gefehlt; wie viel hätten sie einander erzählen können, was sie durchlebt, seit der Ocean Beide trennte; — und dennoch saßen sie schweigend neben einander.

Rabeling blickte finster vor sich hin; er schien unmutig über die Angelegenheiten, die ihm der heutige Tag gebracht und dazu mochte ihm wohl auch die schwere Kränkung, welche er von dem mißtrauischen Verwandten erfahren hatte, im Kopfe so wirr herumgehen.

Wolfgang seinerseits mußte sich als den Urheber dieser Mißstimmung anklagen und schwieg wie in innerer Beschämung. So verlief die Fahrt ziemlich eintönig und wortlos.

Endlich hielt der Wagen still. Rabeling drückte den Kutschenschlag auf und ließ Wolfgang aussteigen, der sich wieder vor dem ihm wohlbelannten Stationsgebäude sah.

Ein eben ertönendes Glöckchen kündigte das Herannahen des Zuges an.

Die Vetter richteten sich freudig einander die Hände, Rabeling zog die Kutschentür wieder zu; das mächtige, mit weißen Schaum bedeckte Rappenpaar wendete um und dahin glitt der Wagen nach der Residenz zurück.

XI.

Wolfgang betrat den Perron in dem Augenblicke, wo der Zug eben herangebohrt kam. Er ließ sein Auge über die langsam heranrollende Wagenreihe schweifen und stand plötzlich wie zu Eis erstarrt.

Aus einem der Coupéfenster streckte sich auslugend das schwarzbärtige Gesicht mit dem weißen Seidenhute hervor.

Es war der Reisegefährte von heute Morgen, dem ein Kondukteur auch bereits die Coupéthür öffnete.

Mit einem elastischen Sprunge war er auf dem Perron und stand gleich darauf mit forschendem Blicke vor Wolfgang.

"Verzeihen Sie," redete er diesen an, "wenn ich Ihnen vielleicht ein wenig aufdringlich erscheine."

"Aufdringlich?" wiederholte Wolfgang mit vor

Aufregung bebender Stimme. "Fürwahr, eine allzu poetische Bezeichnung für einen Polizeispion, der sein Opfer an der Fangschnur hält."

Der Fremde schien über dieses Wort sehr überrascht.

"Was giebt Ihnen die Berechtigung, mich für einen Spion zu halten?" fragte er.

"Ich denke doch, es ist verdächtig genug, daß Sie sich heute zum dritten Male an meine Ferse hängen," versetzte Wolfgang, der es für gut fand, seinen Vetter aus dem Spiele zu lassen.

"Nun," erwiderte der Andere, "Verdacht gegen Verdacht. Warum leugneten Sie Ihre wahren Beziehungen zu einem Manne, bei dem Sie heute schon zweimal ein- und ausgingen, der Sie sogar in seiner eigenen Equipage hierher brachte?"

"Damit gestehen Sie nur, daß Sie meine Schritte belauscht haben und Derjenige sind, für den ich Sie halte. Was wünschen Sie von mir?" Sie sehen mich im Begriffe, den Zug zu besteigen. Wollen Sie mich zurückhalten?"

"Ja!"
Es zuckte durch Wolfgangs markige Glieder, den Spion zu packen und ihn wie einen Federball unter die Räder des sich eben in Bewegung setzenden Zuges zu schleudern.

Aber er hatte seine körperliche Ueberlegenheit noch nie zu einer Gewaltthat mißbraucht. Er überwand sich auch diesmal.

"Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen," fragte Wolfgang in gefästerem Tone, "für wen Sie mich halten?"

"Für einen schwer getäuschten Mann," entgegnete der Andere.

"Getäuscht von wem?" fragte Wolfgang mit tiefem Mißtrauen.

"Es ist zwischen uns noch von keinem Anderen die Rede gewesen als vom Besitzer der Einhorn-Apotheke."

"Wozu bedienen Sie sich auch jetzt noch dieser trügerischen Lodung, da sie mich bereit sehen, Ihnen in die Residenz zu folgen?"

"Ich werde Ihnen beweisen, daß während unserer heutigen Fahrt keine einzige Lüge über meine Lippen gekommen ist."

"Wenn Sie dies könnten," versetzte Wolfgang zweifelnd, "so müßten Sie ja auch Todte erwecken können."

"Darauf will ich's getrost ankommen lassen," lautete die bestimmte Antwort.

Wolfgang blickte den Sprecher überrascht und ungläubig an.

Hätte ihn die Ueberzeugung, daß er in den Händen eines Spions sei, nicht mit so großem Mißtrauen gegen den Fremden erfüllt, so wäre er ganz genau wieder auf demselben Punkte gewesen, wie am Vormittag.

Wenig neugierig auf die ihm in Aussicht gestellten Beweise, wohl aber in schwerer Besorgnis für sein nächstes Schicksal und in noch schwererer für das seines Veters, trat er mit dem nächsten Zuge zum zweiten Male die Rückkehr nach der Hauptstadt an, und abermals theilte er das Coupée mit dem räthselhaften Fremden, dessen Redseligkeit von heute Morgen jetzt einem tiefen Schweigen gewichen war.

In der Residenz angelangt, schritten Beide stumm nebeneinander her.

(Fortsetzung folgt.)

Rache ist süß.

Heiße, schwüle Luft lag über dem Städtchen ausgebreitet. Auf dem großen Marktplatz zeigte sich kein lebendes Wesen, nur ein Pudel humpelte auf drei Beinen zum Brunnen, der sich auf dem öden Platz langweilte, um seinen Durst zu löschen. Allein vergebens, und so lange auch der Pudel in den Wasserstein schaute, die Thatsache blieb bestehen, er war ausgetrocknet. Da urplötzlich kam Leben in die leeren Straßen; denn mit den Freudenrufen: "Fischerien, Fischerien!" stürmten die Schüler der höheren Bürgerschule zum Tempel hinaus und über den Markt. Der Pudel hörte in ganz unheimlicher Nähe einen Stein vorbei sausen, weshalb er sein lahmes Bein schleunigst durch regellose Flucht in Sicherheit brachte.

Den Schülern folgten die Lehrer mit vergnügten Mienen, um in der nächsten Gartenwirtschaft zu verschwinden; und als Letzter erschien unter dem hohen Thorbogen der Rektor mit seinen drei Pensionären, zu denen auch ich gehörte. Mit langen Schritten steuerte der Gestrenge seiner Wohnung zu, während wir Jungen im Lauffschritt hinter ihm her trotteten. Als wir nahe zur Wohnung gekommen waren, rief plötzlich ein dünnes Stimmchen: "Lieber Rektor, lieber Rektor!" dem Eilenben nach, bis er anhielt. Ein kurzer Wink — wir waren verschwunden, um vom Fenster unseres Stübchens aus Beobachtungen anzustellen.

Der Rufende war der Kaufmann und Rathsherr Frig, ein kleines, dürres Männchen. Er wohnte der Schule gegenüber, und sein Laden barg neben den Schulsachen alle Herrlichkeiten der Welt vom seidenen

Kleide herab bis zum Rollmops. So sehr auch die gesammte Einwohnerschaft den alten Herrn achtete und liebte, wir haßten ihn, weil er uns gern kleine Anstandslektionen erteilte, außerdem zu Jedem, der in seinen Laden kam, zu sagen pflegte: "Was wünschst Du, mein Jüngelchen? Bei mir ist Alles zu haben." Dieses "Jüngelchen" ärgerte uns am meisten; darum nannten wir ihn nach seinem Schilde "J. C. Frig" auch Jzefrige.

Der Rektor und Herr Frig begrüßten sich herzlich, dann redete Letzterer unter vielem Gezappel mit Händen und Beinen lebhaft auf den Rektor ein, dessen Gesicht strenger und strenger wurde, bis ihm die helle Hornesröthe um Stirn und Schläfen flammte. Mit den Worten: "Werde es gründlich befragen, mein lieber Herr Frig", die zu uns heraufklagen, stampfte der Schulgewaltige mit mächtigen Schritten auf das Haus zu. Wir verschwanden vom Fenster, um alsbald am Arbeitstische zu hocken. Dröhnend fiel die Hausthür in's Schloß. Jetzt stieg er die Treppe herauf. Wir saßen mäusestill und knabberten erwartungsvoll an unsern Federhaltern. Plötzlich war er im Zimmer, und sofort tanzte sein Spazierstock auf meinen Drillschößen den allerschnellsten Galopp. Im nächsten Augenblick saß ich wieder auf meinem Stuhle. Während meine Kameraden zwei wichtige Ohrfeigen erhielten, schrie der erzürnte Schulmonarch: "Wenn Ihr Vengel Herrn Frig noch einmal in das Gesicht hinein 'Jzefrige' nennt und seinen armen Pudel mißhandelt, dann ergeht es Euch jammervoll, Ihr Schlingel." Schnell, wie er gekommen, war der Rektor gegangen. Georg und Ernst saßen sprachlos mit rothen Backen und ich heulte bitterlich. Wir konnten uns wirklich nicht erinnern, Herrn Frig Jzefrig in das Gesicht hinein genannt zu haben, und mein Stein hatte heute ja nicht seinen scheußlichen Pudel, sondern nur den Brunnen getroffen, daher beschlossen wir Rache zu üben.

Das Abendbrot war verzehrt. Wir dursteten uns bis zur Dunkelheit im Freien tummeln. Wir steuerten auf Herrn Jzefriges Haus zu. Im Laden, zu dem eine gewölbte Treppe hinauf führte, beleuchtete schon die Hängelampe das spärlich behaarte Haupt unseres Feindes. Wir krochen unter die Wölbung. Nach kurzer Zeit erschien Georg im Laden. Die Thür blieb offen; wir hörten jedes Wort: "Guten Abend, Herr Frig." "Guten Abend, mein Jüngelchen, was wünschst Du? Bei mir ist Alles zu haben." "Mein Vater läßt fragen, ob Sie vielleicht ein Mißforten (Mißgabel)-Futteral haben?" Wir horchten gespannt. Erst tiefe Stille, dann erscholl Jzefriges dünnes Stimmchen: "J, Du niederträchtiger Vengel, Du willst mich wohl ärgern!" Georg flog die Treppe hinab und um die nächste Straßenecke. Herr Jzefrige schloß die Thür. Bald kam Georg zu uns zurück. Wir warteten ein Weilchen, dann stieg Ernst in den Laden. "Guten Abend Herr Jzefrige" sagte er frech. "Was sagst Du, Schlingel!" rief Herr Frig. "Ach entschuldigen Sie nur, Herr Frig, ich habe mich verschprochen, ich habe es nicht gern gesagt." "Doch, doch," schrie dieser. "Nein, sicher nicht, und sagen Sie es nur nicht dem Rektor. Ich habe es ganz gewiß nicht sagen wollen." "Nun, dann will ich Dir glauben. Doch was wünschst Du, mein Jüngelchen? Bei mir ist Alles zu haben." "Der Herr Rektor läßt Sie bitten, ihm doch ein Mißforten-Futteral zu schicken," sagte Ernst. Herr Jzefrige prallte sprachlos vor dieser Frechheit zurück; Ernst entkam.

"Jetzt muß Du hinein," drängten Georg und Ernst. Ich hatte Herzklopfen. "Wir prügeln Dich," drohten sie. Ich fand den Muth nicht. Da nannten sie mich einen erbärmlichen Feigling, und das wollte ich nicht auf mir sitzen lassen. Festen Schrittes ging ich in den Laden. Kaum hatte mich aber Herr Frig erblickt, so fuhr er auf mich zu, packte mich am Kragen, schüttelte mich und rief: "Du bist der Dritte im Bunde, Du Galgenstrick!" Mit ein paar verberben Ohrfeigen ließ er mich fahren. Bläß vor Schrecken und Horn stand ich kleiner Kerl mit fünf rothen Streifen auf jeder Backe stumm in einer Ladenecke. Dann fragte Herr Jzefrige: "Bist Du auch einer von den Schlingeln?" Jetzt kam mir der Muth wieder. "Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen, und warum Sie mich schlagen. Das lasse ich mir schon lange nicht gefallen." "Ich dachte Du gehörtest zu den beiden Taugenichtsen. Nun, entschuldige nur, mein lieber Junge." Mit diesen Worten trat er hinter den Ladentisch, dann fragte er zu mir herüber: "Was wünschst Du, mein Jüngelchen? Bei mir ist Alles zu haben." "Ein recht großes Mißforten-Futteral" rief ich. "Natter" kreischte Herr Jzefrige. Ich stürzte von dannen. Klirrend flogen die Scheiben der in das Schloß geworfenen Thür hinter mir her.

Den Lohn für unsere neue That erhielten wir nicht. Am selben Abend wurde die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland im Städtchen bekannt, und am nächsten Morgen war unser Rektor Soldat.

wöchen
tag un
fertion

M

sind in
haltung
worden

Ita
Jahre
staltung
bedung
Kolumb
Die
werden
In leg
in der
durch a
unterfü
Genua
tumbus
tionless
Sohn,
meisten
jelne S

In
begonnen
Ausfahr
Idee, d
man sie
sonders
gefaßt u
und Int
12. Okt
die er S
indischen
heute mi
weiteren
wurden
land vor
entdeck
tin Isal
ersten G
zum Gro
aller vor
auch ein
Erben zu
künstler
lagen für
aber da
man Bor
glaubte
tragisches
zurückgeb
frei, und
allen Gh
seine Arb
Bald
gen West
Mai 150
feine bei